

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 20.

Leipzig, 28. September 1923.

XLIV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis für das Inland vierteljährlich 800 000 Mk. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich Schw. Fr. 6.—; für das übrige Ausland gilt der jeweilige Umrechnungsschlüssel der Aussenhandelsniederstelle. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle Grundzahl 10 Pf. mal Schlüsselzahl des B.-V. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Einleitung in die Altertumswissenschaft.

Goslinga, C. J., Dr. theol., Nahums Godsspraak tegen Ninevé.

Zapietal, Dr. Vincenz, Buch der Richter, übersetzt und erklärt.

Schmitz, Otto, Dr., Das Lebensgefühl des Paulus.

Hörtnagel, Hans, Bausteine zu einer Grammatik der Bildsprache.

Wilpert-Rom, Joseph, Die altchristliche Kunst Roms und des Orients.

Zeitschrift für Kirchengeschichte.

Walter, P. Gonsalvus, O. M. Cap., Die Heidenmission nach der Lehre des heiligen Augustinus.

Dennert, E., D. Dr., Vom Untergang der Kulturen zum Aufstieg der Menschheit.

Werdermann, Hermann, Lic. Dr., Geschichte des evangelischen Religionsunterrichts im 19. Jahrhundert an preussischen Gymnasien.

Mutz, Franz Xaver Dr., Die Verwaltung der heiligen Sakramente vom pastoralen Standpunkte.

Naumann, Hans, Dr., Grundzüge der deutschen Volkskunde.

Tolzien, D. Gerhard, Theologisches Repetitorium. Kramp, Joseph, S. J., „Meßliturgie und Gottesreich“.

Matthes, Heinrich, D., Der evangelische Religionsunterricht im Lichte der pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart.

Raab, Karl, und Huber, Johanna, Das Arbeitsprinzip im Religionsunterricht der Grundschule.

Neueste theologische Literatur.

Einleitung in die Altertumswissenschaft, herausgegeben von **Alfred Gercke** und **Eduard Norden**, II. Band, 4. Heft (S. 215—316): Griechische und römische Religion von **Sam Wide** und **Martin P. Nilsson**. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1922. (gr. 8.)

Die Grundlage für diese — auf dem Titelblatt als solche nicht kenntliche — 3. Auflage des religionsgeschichtlichen Abschnittes des bekannten Einleitungswerkes ist des † Schweden S. Wide gehaltvoller Abriß der Geschichte der griechischen und römischen Religion geblieben (Griechische Religion: Götter, Kultus, Geschichte der Religiosität, antike Quellen und moderne Bearbeitungen. — Römische Religion: altrömische Religion, fremde Götter, rel. Reformen des Augustus, antike Quellen und moderne Bearbeitungen). Sein Landsmann M. P. Nilsson hat aber das Werk pietätvoll und sorgsam, bald kürzend, bald erweiternd, dem jetzigen Stande der Forschung angepaßt, Literaturangaben nachgetragen und am Schluß der Darstellung jeder der beiden Religionen ein kurzes Kapitel „Gesichtspunkte und Probleme“ hinzugefügt. Damit hat das objektive Referat über die Religionen der klassischen Welt, das bei aller Knappheit eine lebendige Anschauung vermittelt, eine sehr glückliche Ergänzung nach der Seite der heutigen wissenschaftlichen Problematik hin erhalten, die auch hier vom Boden der vergleichenden Religionsforschung her erwächst. Neben der primitiven und vorgeschichtlichen Religion, in Griechenland der kretisch-mykenischen, in Rom der etruskischen Religion, die in den historischen Religionen beider Gebiete vielfach nachwirken, wird besonders der Synkretismus der hellenistischen und der Kaiserzeit berührt und in Stoff und Urteil manches für den Theologen Wertvolle geboten. Als Gründe für den Sieg des Christentums nennt N. mit Recht 1. die Verbindung mit dem Lebenskräftigen in dem allgemeinen Geiste und religiösen Glauben der Zeit, 2. die besonderen religiösen Werte des Christentums, 3. die sozialen Beziehungen des Christentums: es hatte im Gegensatz zu den

rivalisierenden Religionen einen sozialen Hintergrund; die Kirche wurde die einzige von der Volkskraft getragene Organisation, in der sich der Mensch frei betätigen konnte (S. 283 f.). Harnacks überholte These von der Gnosis als der akuten „Hellenisierung“ des Christentums hätte unmittelbar nach der Anführung der zur „Orientalisierung“ weiterweisenden Forschungen Boussets nicht erneuert werden sollen. Im ganzen kann ich nur der Freude über die vorzüglich unterrichtende und anregende Arbeit Ausdruck geben, die durch ihr Erscheinen als gesondertes Heft auch den Theologen und Religionshistorikern bequem zugänglich gemacht ist. — S. 217 lies statt Jahrh. Jahrt. J. Behm-Göttingen.

Goslinga, C. J., Dr. theol., Nahums Godsspraak tegen Ninevé. Zutphen 1923, Drukkerij Nauta & Co. (XII, 347 S. gr. 8.)

Die holländischen Arbeiten, durch welche der Grad eines Doktors der Theologie erstrebt wird, ragen nach meiner vielfachen Erfahrung durch ihre wissenschaftliche Tüchtigkeit hervor. Zum Beweis erinnere ich an Bleekers Abhandlung „Jeremia's Profetieën tegen de Volkeren“ (1904), van Katwijks Arbeit „De Prophetie van Habakkuk“ (1912) und Snijmans „De Prophetie van Zefanja“ (1913). Diesen Vorgängern eifert nun die oben genannte Dissertation mit glücklichstem Erfolge nach. Denn schon das Studium ihrer ersten Bogen begründet das Urteil, daß in ihr musterhafte Gründlichkeit und echtwissenschaftliche Allseitigkeit der Kritik um die Palme ringen. Da gibt es keine Frage, die nicht von allen Seiten her ins Auge gefaßt worden wäre, und da findet sich keine Spur von der neuerdings so oft zu beklagenden Unsitte, nur die Arbeiten der eigenen Partei zu berücksichtigen und aneinander vorbeizureden. Zum Beleg soll nicht die Untersuchung über die Heimat und die Zeit der Wirksamkeit Nahums herangezogen werden, betreffs deren er sich wegen des in 3,8 begegnenden Hinweises auf die Eroberung von No Amon (dem oberägyptischen Theben) mit Recht für ca. 650 entscheidet. Vielmehr soll die

Behandlung, die eine schwierigere Frage bei ihm gefunden hat, als ein Beispiel seiner Arbeitsweise gewählt werden.

Es ist die Frage nach der Richtigkeit der neuerdings aufgestellten Behauptung, daß Nahum ein Prophet wie Jeremias Gegner Hananja (Jer. 28, 1 ff.) gewesen sei. Hat doch Staerk (Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten 1908, 180 f.) gesagt: „Aus Haß und wilder Schadenfreude ist die ganze Dichtung, in der wir ein charakteristisches Zeugnis des von Jeremia so scharf bekämpften nationalen Prophetentums haben, geboren worden“. Fast eben dasselbe Urteil wird von Powis Smith (im International Critical Commentary über Nahum 1912, 281 f.) vertreten, und was sagt z. B. Nowack in der 1922 erschienen 3. Auflage seines „Handkommentars“ zu den Kleinen Propheten über diese große Frage? „Nahum ist ein Vertreter der einseitig nationalen Prophetie, gegen die Jeremia zu kämpfen hatte. Unser Buch ist demnach weniger eine eigentliche prophetische Schrift, als vielmehr eine poetische: sie enthält eine vorzugsweise unter ästhetischen Gesichtspunkten gebildete Schilderung, in welcher die Phantasie eines Dichters die Propheten nachahmt.“ Aber wie ist dieser wichtige Punkt von Goslinga, der übrigens noch nicht auf Nowack Bezug nehmen konnte, beurteilt? Nach ihm ist an der jetzt landläufigen Aufstellung schon das bedenklich, daß sie mit der Annahme, Kap. 1 oder dessen größter Teil sei unecht, Hand in Hand geht. „Die Weissagung Nahums wird durch die, welche diese Annahme machen, im buchstäblichen Sinne enthauptet. Sie haben nur den Rumpf vor Augen.“ Allerdings können auch schon Kap. 2 und 3, für sich allein betrachtet, kaum das Werk eines Predigers sein, der von „Haß und wilder Schadenfreude beseelt wird“. Aber faßt man sie in Verbindung mit Kap. 1 ins Auge, dann ist dies ganz unmöglich. Auch Kap. 1 schweigt von Judas Sünden. Aber es gibt deutlich an, daß Nahum ein Gerichtsverfahren eines vollkommen gerechten Gottes ankündigt, um das unterdrückte Volk seines Gottes auf diese Weise zu trösten. Dadurch wird die ganze Weissagung Nahums auf eine religiös-sittliche Grundlage gestellt und Ninevés Untergang in direkte Verbindung mit Gottes gerechter Weltregierung gebracht. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen auch Kap. 2 und 3 betrachtet werden. Dann ist Nahum nicht mehr ein patriotischer Redner, der — wie man sagt — nur vom Verderben der Feinde des Volkes und von Freudenfesten für Juda zu reden weiß, sondern ein Prophet, der um der Ehre Jahwes willen und im Namen Jahwes gerechte Vergeltung für einen trotzig Feind seines Reiches und Friede sowie Freiheit für sein lange gequältes Volk ankündigt. So setzt sich Goslingas Erörterung jener modernen Aufstellung auf S. 59–64 noch weiter fort. Er macht z. B. auch darauf aufmerksam, daß die Sammler der alttestamentlichen Prophetenschriften schon beim Blick auf das Buch Jona nicht als Leute angesehen werden können, die einen aus irdischnationalem Gesichtspunkt partikularistischen Sprecher an die Seite von Jeremia gestellt hätten.

Ich meine, daß diese Probe aus dem neuen Nahumkommentar dem Leser schon einen genügenden Eindruck von der Besonnenheit seines Verfassers gibt. So erweist sich aber das angezeigte Buch überall als eine Förderung der Wissenschaft. Denn wo man ihm nicht beistimmen kann, hat man doch aus seiner allseitigen Diskussion einen volleren Einblick in die Probleme und die Möglichkeit ihrer Lösung gewonnen. Möge dem angezeigten Buche nun auch die Beachtung aller Parteien zuteil werden!

Ed. König.

Zapletal, Dr. Vincenz, Prof. a. d. Univ. Freiburg (Schweiz), **Buch der Richter, übers. u. erkl.** (= Exeget. H.-B. z. A. T. hrsg. v. Nikel VII 1). Münster i. W., Aschendorf (XLII, 311 S. 8).

Das erfreulich fortschreitende Unternehmen hat nicht nur für die Fachleute die Bedeutung, wissenschaftlich begründete Kenntnisse zum Verständnis des A. T. aufzustapeln und zu mehren, sondern über diesen Kreis hinaus eine Auffassung des A. T. und damit der hl. Schrift in Theologenkreise zu bringen, welche im Schatten der Lehre von der Verbalinspiration schwer um ihre Zulassung hat ringen müssen. Im Verlaufe dieses jahrzehntelangen Ringens hat sich gezeigt, daß sich der Sinn für die Schrift auf jene Lehre verlassen hatte und mit ihrem Schwinden zurückgegangen ist. Noch immer wird deshalb ihr Schwinden mit dem Aufkommen der sprach-, literatur- und geschichtswissenschaftlichen Auffassung ursächlich verbunden und die Klage über jenes zur Anklage gegen diese erhoben. Dabei ist verkannt, daß die letztere vielmehr ergriffen worden ist, um zu verhindern, daß das Schwinden der Inspirationslehre in ein Schwinden des Schrift-Sinnes ausarte; wenn letzteres bisher nicht verhindert werden konnte, so ist daran der mit heißem Bemühen erarbeitete Ersatz unschuldig; es ist nur noch nicht erreicht, sich in ihn theologisch so einzuleben, daß sich ein von ihm zehrendes religiöses Schriftverständnis ausbauen und durchsetzen kann. Man kann zwar nicht goldene Berge versprechen, was das Richterbuch der außerjüdischen Frömmigkeit noch Alles erschließen werde, aber obgleich an ihm die Arbeit mit der Herstellung des geschichtlichen Verständnisses im Wesentlichen getan sein wird, so darf nicht übersehen werden, daß sie auch an ihm nur getan wird, um die religiöse Ergiebigkeit der meistgeschätzten Bb. des A. T. zu ermöglichen. Denn deren wissenschaftliches Verständnis wird so lange Not leiden, als noch nicht die Geschichtsbücher des A. T. geschichtlich verstanden sind. An den Richtern erkämpft man zugleich den Frömmigkeitswert des Jeremia, der Psalmen, obwohl die Richter in deren zeitgeschichtlichen Hintergrund nicht gehören. Das Ganze erstreckt eben seine Wurzeln bis dorthin, und wer auf sie verzichten wollte, behielte sogar den Propheten als Torso in den Händen. — Von dieser Entwicklung ist zwar die evangelische Theologie früher und wohl auch heftiger ergriffen worden, aber die katholische Kirche, da sie nun einmal an dem abendländischen Geistesleben teilnehmen muß, ist auf ähnliche Bahnen gedrängt worden. Damit ist das außerfachliche Gebiet umschrieben, auf welchem diesem Handbuch seine Bedeutung zukommt. Es ist das Seitenstück zum Kommentar der Benediktiner, Dominikaner in französischer Sprache. Letzterer wird das katholische Schriftverständnis der Romanen zweier Kontinente beeinflussen und das wird ihm in mehr als einer Beziehung nicht leicht gemacht werden. Das deutsche H.-B. sieht sich vor allem den Anforderungen einer feinfühligem Orientalistik und großzügigen Alt-Historik der Hochschulen gegenüber gestellt, wozu ein nicht zu unterschätzender Wettbewerb mit der evangelisch-theologischen Wissenschaft kommt, und wird außerhalb des katholischen Deutschlands in die katholische Schweiz, in fast sämtliche Länder des ehemaligen Österreich-Ungarn, in die polnischen Klosterbibliotheken und weiterhin abgesetzt werden. Es kommt also viel auf die Beschaffenheit des H.-B. an und die Erfolge des Einzelbandes umfassen einen weiteren Kreis und Zeitraum als wir heute abschätzen können. Man freut sich, daß Zapletals Bearbeitung den Vergleich mit dem ja gewiß formensönen Kommentar von Lagrange doch wohl siegreich besteht;

es steht wesentlich mehr darin und das Mehr ist in der Regel ein dringend gefühltes Bedürfnis. Z. hatte an dem Richterbuch auch selbst viel gearbeitet und kennt die Aufgaben, die es seinem Erforscher stellt. Der neue Band wird im Ganzen den Ruf des H.-B. bestätigen. Für seine Geltung bei den zunächst und hauptsächlich in Aussicht genommenen Lesern werden Anerkennungen von evangelisch-theologischer und allgemeinwissenschaftlicher Seite minder gleichgültig sein, als es den Anschein hat; möge er sich also einbürgern und künftigen Studien katholischer Schriftforscher eine unentbehrliche Grundlage werden!

Z. bearbeitet den Text, wägt Sacherklärungen ab, schickt eine Übersetzung in Abschnitten und dieser Inhaltangaben voraus. Zuletzt hält er regelmäßig inne und gibt Winke über die Entstehung und Zusammensetzung des besprochenen Abschnittes. Für diese macht § 4 der Einleitung allgemeine Bahn. Auch über die Zeit der Richter, also über ihre gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sittengeschichtlichen und kultischen Zustände schickt er eine orientierende Zusammenstellung voraus (§ 6). Ein reichhaltiges Sachverzeichnis schließt ab. Es ist schon eine ansehnliche Leistung, das ganze Buch in lesbarem Deutsch vorzulegen, das für den Vf. doch wohl eine erst erlernte Sprache ist. Unter diesen Umständen ist man auf das in der Übersetzung des hebräischen Wortlautes Geleistete besonders begierig. 9, 3 „da stellten die Brüder die Sache allen Bürgern vor, und ihr Herz neigte sich Abimelek zu“ erfährt die selbstverständliche Erklärung, es sei das Herz der Bürger S. 142. Würde man aber die Übersetzung aus dem Kommentar sondern und allein weiterverbreiten, wäre es klarer „deren Herz“ zu schreiben. — In der Bearbeitung des Wortlauts ist auch der Kopte aus eigener Sprachkenntnis verwertet. Erwähnung hätte verdient, daß Josephus die Mutter Abimeleks Druma nennt; das ist offenbar die in 31. 41 genannte Ortschaft El-Orme und dadurch stellt sich das Gesamtbild des Staates Abimeleks anders. Öfters bleibt die Übersetzung dem überlieferten Wortlaute ergeben, um im Kommentar aufgegeben zu werden, z. B. *muçab ebda V 6*. Überhaupt ist das Festhalten des hebräischen Wortlautes das Hindernis einer ergiebigeren Erkenntnis. Dieser Wortlaut ist in wohlmeinender Absicht durch die Überlieferung mit Zusätzen beladen, die ein bestimmtes eingebürgertes Verständnis der Einzel-Aussage festlegen sollen, aber oft den Stil des Originals verletzen, ja keinen Stil haben. Wenn das alles als integrierende Bestandteile in Gleichstellung mit dem Original beibehalten werden soll, entstehen fortgesetzt Schwerefälle, die dem klaren Einblick in Tatsachen und Darstellungen entgegenstehen. So muß auch *‘alau 9, 3* eingerechnet werden „zu seinen Gunsten“ und das soll 17 rechtfertigen, weil dort ein eingebürgerter Sprachgebrauch *niham ‘al*, gegenteilig *‘im*, befolgt wird. Aber dieser fehlt ja gerade zu 3 und so hätte sich aus Holms-Parson ersehen lassen, das *‘alau*, das auch „zu ungunsten“ bedeuten könnte, nicht von allen Zeugen bestätigt wird. Auf diese kleinen Schorfe, die den überlieferten Wortlaut der Geschichtsbücher fortlaufend bedecken, hatte ich in der Or Lit. Ztg zu Ri 8 aufmerksam gemacht, worauf Z. nicht eingegangen ist. Er selbst stimmt S. 67 ein wahres Debora-Lied gegen die übereifrige wissenschaftliche Textveränderung an, das doch nur gegen die Konjekturen, nicht auch gegen die Ausschaltung von Wucherungen berechtigt ist. Ebenda hätte in der angeführten Literatur auch W. Lotz „das Deboralied in verbesserter Textgestalt“ N. ki Ztschr. 1918 genannt sein dürfen, zumal es sich mehrfach mit Z.s früherer Studie über das D. berührt. Infolge

der zuerst genannten Nichtbeachtung ist er auch der Hypothese über ein Königtum Gideons, noch dazu mit Berufung auf den hierfür jedenfalls ungeeigneten Wortlaut 9, 2 beigetreten, die man leider auch in Sellins sonst so anregendem „Wie wurde Sichem eine israelitische Stadt?“ den hiegegen überaus empfindlichen Gang der Entwicklung verschleiern sieht. Auf vielen, z. T. längeren, Strecken wird außerhalb Kap. 5 für Metrum beansprucht, was Satzbau ist — eine Lieblingsmeinung, die schon im Vorwort zu rechtfertigen gesucht wird. Daß ich mit dieser Bemerkung nicht das Metrum im A. T. bestreiten oder für unwiederherstellbar erklären will, hoffe ich an anderem Orte längst dargetan zu haben. Überhaupt sind die zuletzt zusammengescharten Einzel-Beobachtungen, die durch das ganze Buch ergänzt werden könnten, zur Anregung für einen künftigen Kommentar des Richterbuchs gedacht, welchem Z. auf alle Fälle trefflich vorgearbeitet hat. Auch sei nicht übergangen, wie Z. bei andern Gelegenheiten ihnen doch bereits Rechnung trägt. So verzichtet er 5, 4 auf *natafu*, allerdings wegen Vlg, m. E. vielleicht zu kühn; es könnte *natu* gelautet haben, da ein *f* als dritter Konsonant sich merkwürdigerweise öfters, z. B. an *‘ata* eingedrängt hat. Doch kommt es hier auf die Methode an: wenn Vgl mit Schweigen im Recht ist, dann auch andere Zeugen, und die Feststellung der Wucherungen kann auf breiter Grundlage von Satz zu Satz erfolgen. Wünsche läßt fast jedes Buch übrig; die Anerkennung des darin bereits Geleisteten sollen sie nicht verhüllen, sondern auf ihre Art beweisen.

Wilhelm Caspari-Kiel.

Schmitz, Otto, Dr. (Professor an der Universität Münster), *Das Lebensgefühl des Paulus*. München 1922, C. H. Beck. (VIII, 132 S. gr. 8) 200 M.

Die psychologische Orientierung der neueren Theologie macht sich immer mehr auf allen Gebieten geltend. Die vorliegende Schrift ist ein Versuch sie auch auf die Paulusforschung anzuwenden. Unter „Lebensgefühl“ versteht der Verfasser nach S. 2 den „Erlebnisarakter alles Erlebens“. „Als Grundgefühl unseres Daseins durchdringt es den ganzen Bereich unseres Erlebens in Fühlen, Denken und Wollen vom Körperlichsten bis zum Geistigsten und macht das Erleben als solches allererst möglich.“ Dem Inhalt des Buches glaubt der Rezensent durch einfache Wiedergabe der vom Verfasser selbst S. 118 f dargebotenen Zusammenfassung am ehesten gerecht zu werden: „Wir haben gesehen, wie sich das Lebensgefühl des Apostels von seinem vorchristlichen Lebensgefühl als etwas wirklich Neues abhebt, ohne doch den psychologischen Zusammenhang mit ihm zu verleugnen, wie es der „mystischen“ Todes- und Lebensgemeinschaft mit Christus entspringt, von diesem seinen Ursprung her seine der „Sünde“ völlig abgekehrte und „Gott“ völlig zugekehrte Richtung empfängt und eben darum in Entgegensetzung, Zusammenfassung und Überschwang den ihm eingeborenen seelischen Rhythmus auslebt, das alles als sieghaftes Gefühl ewigen Lebens, das gleichwohl die ungelöste Spannung der Vergänglichkeit, des Leidens und der Versuchung noch in sich trägt, ohne doch seine Einheitlichkeit zu verlieren. Seine charakteristische Grundbestimmtheit durch die Schicksalsgemeinschaft mit Christus prägt sich vielmehr in seinen mannigfachen Äußerungen allenthalben aus. Auf diese Weise erhält es eine durchaus geschlossene morphologische Struktur. Als Lebensgefühl des Empfangenden zeigt es — unlöslich miteinander verwachsen — religiöse Unbedingtheit, universale Weite und herbe Ausschließlichkeit, als Lebensgefühl des Wirkenden ist es Gefühl

schicksalhafter Beauftragung, seelsorgerlicher Verbundenheit und geistiger Gegnerschaft in einem, als Lebensgefühl des Leidenden wird es gekennzeichnet durch nüchterne Leidensbereitschaft, umfassende Leidensgemeinschaft und siegreichen Leidenskampf, immer so, daß das Lebensgefühl des Empfangenden, des Wirkenden und des Leidenden dem einen Leben dieses einen Menschen entstammt, dessen seelischer Blutstrom in allen Ausdrucksformen seines Lebensgefühls pocht. Alles, was wir ausgeführt haben, war lediglich ein Versuch, den innersten Herzschlag dieses Lebensgefühls aus seinen Äußerungen in den Briefen des Paulus zu erlauschen. Das Buch enthält viel Schönes und Wahres. Immerhin ist es dem Rezensenten fraglich, ob durch die Subsumierung der Lebensvorgänge bei Paulus unter den Begriff des Lebensgefühls viel gewonnen wird. Zuweilen kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, es werde dadurch die der Meinung des Verfassers durchaus nicht entsprechende Vorstellung gefördert, als ob es sich bei dem allem nur um Gefühle handle. Auch wird sich kaum ausmachen lassen, welche Vorgänge im Innenleben des Paulus zu seinem Lebensgefühl in notwendiger Beziehung stehen. Jedenfalls ist Manches, das der Verfasser übergangen hat, für Paulus ein nicht minder bedeutsamer Bestandteil seines Erlebens gewesen, als das was hier zur Darstellung gekommen ist.

E. Riggenschbach-Basel.

Hörtnagel, Hans (Gymn. Prof. i. R.), **Bausteine zu einer Grammatik der Bildsprache**. Insbesondere der evangelischen Parabeln. Innsbruck 1922, Wagner (X u. 208 S. gr. 8). 60 M.

Das Buch behandelt: Die Bedeutungsübertragung als sprachbildenden Faktor, den Vergleich, den Bildspruch, die Fabel, den Unterschied zwischen ihnen, die Allegorie, die Jesusparabeln. Ich habe es nur unter dem theologischen Gesichtspunkte zu beurteilen: was trägt es für die Deutung der Gleichnisse Jesu aus? Den Problemen der Gleichnisse Jesu auf formalem Wege beizukommen, ist oft versucht und nötig. Nur muß man dann feststellen, was im Munde Jesu dem Wort *παράβολη* entspricht, und was dies Wort für die Zeitgenossen Jesu bedeutet (vgl. Wellhausen z. Mk. 4 über Maschal). Was wir unter Gleichnis, Parabel, im Unterschied von Fabel, Allegorie usw. verstehen, festzustellen, nützt für die Deutung der Gleichnisse Jesu fast nichts, auch wenn es gelänge, diese Erkenntnisse zu einer „Grammatik der Bildsprache“ zu vervollständigen. Deshalb muß ich die Untersuchungen Hs. für die Deutung der Gleichnisse Jesu für unfruchtbar erklären. Was er bietet, ist nur eine Kritik der Gleichnisse Jesu und Jesu selbst. „Infolge der Gegensätzlichkeit zwischen dem naturalistischen Stoff und der supranaturalistischen Theorie“ machen sie ihm „fast durchweg den Eindruck einer Parodie, einer Verzerrung und Verhöhnung der darin enthaltenen Wahrheit und nur als Parodie“ können „sie ästhetisch befriedigen. Göttliches auf Menschliches übertragen erscheint eben leicht als Torheit, Laster, Verkehrtheit und bildet eine moralische Gefahr, wenn es wegen der Beziehung auf Gott nicht als unsittlich erkannt wird.“ „Nicht durch den Inhalt, die Tendenz, sondern durch die Darstellungsform bedingt ist es und als Parodie dieser Form erscheint es, daß das Vorgehen der parabolischen Stellvertreter Gottes nach menschlichem Maße gemessen, in der Weinbergarbeiterparabel nur auf sadistische Bosheit, in der Talent- und Jungfrauenparabel auf egozentrischen Cäsarenwahnsinn, in der Weinbergpächterparabel auf perverse Habgier . . . zurückgeführt werden kann.“ Auf das

einzelne näher einzugehen erspare ich dem Leser und mir. Die Ergebnisse des Verfassers lohnen es nicht und sein Ton hindert mich daran.

Büchsel-Rostock.

Wilpert-Rom, Joseph, **Die altchristliche Kunst Roms und des Orients**. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für kath. Theol. Band XLV 1921) S. 337—369). Innsbruck 1921, Felizian Rauch (33 S. 8)

Im Streit der Meinungen „Orient oder Rom?“ vertritt Jos. Wilpert bekanntlich die konservative äuserste Rechte. In der vorliegenden Zweibogenabhandlung setzt er der These von Charles Bayet: „L' Orient crée les types et les symboles: l'Occident les accepte“ seine eigene Gegenthese entgegen: „Rome crée les types et les symboles: les Provinces les acceptent.“ Mit der bei ihm üblichen Schärfe der Polemik (trocken-stechend hat schon einstmals F. X. Kraus, wenn ich mich recht entsinne, seinen Stil genannt) jede Schwäche des Gegners erspähend und ausnützend rechnet er mit den „Romstürmern“ ab. Als Hauptzielscheibe dient ihm O. Wulffs 1913/15 erschienene Altchristliche und byzantinische Kunst, daneben laufen gelegentliche Ausfälle gegen C. M. Kaufmann und Strzygowski. Seither liegen übrigens seitens der genannten Forscher neue Veröffentlichungen vor, auf die nicht eingegangen ist bezw. nicht werden konnte (für Strzygowskis neueste Hypothesen vergl. meine Anzeige Jahrgang 1921, 264 ff.). Durch die Ereignisse überholt ist namentlich Wilperts Polemik gegen die Hypothese einer jüdischen Kunst, welche Strzygowski und Wulff „jeder Möglichkeit zum Trotz“ aufgestellt. Kaufmann wird als Mitschuldiger gebrandmarkt. Ref. kann sich ergänzungsweise mit seinen Ausführungen zum Simsonmosaik von Notabile (Malta sotterranea Straßburg 1913, 77 ff.) gleichfalls als Mitschuldigen bekennen. In etwas ungewöhnlicher und Wilpert gegenüber rücksichtsloser Weise ist diese Streitfrage bereits während des Weltkrieges durch eine Granate, deren Einschlag die Entdeckung der Mosaiken der Synagoge von Noarah zu verdanken ist, entschieden worden. Im 2. Abschnitt (Inferiorität der altchristlichen Denkmäler des Orients) vermisste ich eine Stellungnahme zu dem 1910 in Antiochia am Orontes gefundenen Silberkelch (vergl. meine Anzeige der Abhandlung von Stuhlfauth über diesen wichtigen Fund, Jahrgang 1918, 416), diesem Stück, das Wilpert zwar mit Stillschweigen übergeht, das jedoch ebenfalls beweist, daß diejenigen, welche im Orient noch auf künftige Funde hoffen, bisher nicht nur „Enttäuschungen“ erlebt haben. Im übrigen sollte man diese Fragen doch wirklich allerseits ohne persönliche Gereiztheit und Einmischung heterogener Elemente zu behandeln suchen. Mit Machtsprüchen nach dem Schema *Roma locuta est* wird man wissenschaftliche Fragen niemals entscheiden können. Die Innsbrucker Offizin hat für die Drucklegung einen staunenswerten Vorrat von Anführungszeichen aus ihren Setzerkasten zur Verfügung stellen müssen.

Lic. Dr. Erich Becker-Baldenburg.

Zeitschrift für Kirchengeschichte, begr. von Theodor Brieger. Herausgegeben von Otto Scheel und Leopold Zscharnack. XLI. Band. Neue Folge IV. Stuttgart-Gotha 1922, Fr. A. Perthes. (250 S. gr. 8.)

Der vorliegende Band bietet drei Untersuchungen. Zuerst gibt Eylonstein in einer Abhandlung über Ludwig Friedrich Gifftheil einen Beitrag zur Geschichte des mystischen Separatismus im 17. Jahrhundert. Unsere Kenntnis über Gifftheil gründete sich bis

jetzt auf die Nachrichten in Arnolds Kirchenhistorie. Doch ist Arnolds Darstellung über die Lebensumstände des Separatisten, wie schon Bossert gezeigt hat, nicht frei von Fehlern. Seine Aufzählung der Schriften Gifftheils leidet unter der Verwechslung mit Gichtel. Eylestein, der zur Aufhellung des Lebens Gifftheils nicht viel Neues beibringt, gibt eine treffliche Darstellung des Gedankeninhaltes seiner Schriften, die vom größten Selbstbewußtsein erfüllt sind und ein interkonfessionelles sowie übernationales Gepräge tragen. Sie zeigen, wie sehr infolge des dreißigjährigen Krieges, der für Gifftheil die Veranlassung gegeben hat, mit der Christenheit der Zeit ganz zu brechen, die Erwartung des Endgerichtes gesteigert worden ist. Zuletzt verweist der Verfasser auf Grund der Tatsache, daß Schriften Gifftheils in das Englische übersetzt worden sind, auf etwaige Anregungen, welche die religiösen Bewegungen Englands durch die deutschen Separatisten erfahren haben könnten, ohne daß freilich aus dem von ihm beigebrachten Material ein Ergebnis gewonnen werden könnte. Bei dem unstillen Leben der Separatisten und ihren vielen Verbindungen untereinander wird es überhaupt schwer werden, die Frage zu entscheiden, wem bei dieser oder jener Anschauung die Priorität zufällt. In der 2. Untersuchung gibt Justus Hashagen eine kritische Behandlung des Für und Wider, ob in der Entwicklung des landesherrlichen Kirchenregimentes im späten Mittelalter auf die kirchliche Reformation hinarbeitende Elemente gewirkt haben. Hashagen zeigt, daß die Landesherren, die teils aus Opportunismus, teils aus Herzensbedürfnis treu zum päpstlichen Stuhl standen, durch ihr Kirchenregiment zur Kritik und Auflösung der alten Kirche Erhebliches beigetragen haben. Doch lehnt es Hashagen mit Recht ab, das landesherrliche Kirchenregiment als Schrittmacher der Reformation gelten zu lassen, was er durch den Hinweis auf die englische Geschichte begründet. In der 3. Untersuchung bespricht Paul Gabriel den Streit, der sich an die Reformationsfestpredigt des sächsischen Oberhofpredigers Franz Volkmar Reinhard im Jahre 1800 anschließt, auf Grund von 21 Streitschriften, die er in der Bibliothek des Wittenberger Predigerseminars gefunden hat. Der Inhalt der Predigt und der Schriften gibt einen schönen Überblick über die — freilich schon bekannten — religiösen Strömungen um 1800, der dadurch wertvoll ist, weil die Verfasser zum Teil schlichte Geistliche, die nicht in hohen Würdestellungen sitzen, sind. Interessant wäre es für den Leser dieser Abhandlung, wenn auch die Stellung der Laienkreise zu dieser Predigt eine eingehende Berücksichtigung gefunden hätte. Oder haben wir hier einen rein theologischen Streit vor uns? Unter den kleinen Beiträgen bietet Hugo Koch sprachliche und sachliche Beobachtungen über die Abfassung des dem Origenes zugeschriebenen Tractatus de libris ss. scripturarum, die zeigen, wie wenig Bardenhewer recht hat, wenn er meint, daß die Autorschaft Gregors von Elvira endgültig festgestellt ist, — wieder ein Beispiel, wie schwer, man möchte fast sagen, unmöglich es ist, herrenlose oder unter falschen Namen überlieferte Schriften bestimmten Schriftstellern zuzuweisen. Ludwig Schmid teilt darauf aus einer Dresdener Handschrift ein Aktenstück eines Provinzialkapitels der Dominikaner aus den siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts mit. K. Zickendraht weist einen Weg, wie dem Erlebnis, das Luther im Juli 1505 bei Stotternheim gehabt hat, durch Vergleichung mit ähnlichen Vorfällen aus dem Leben anderer Männer näher zu kommen ist. Gewiß begegnet uns das Problem, wie man über das Zusammentreffen außerordentlicher Naturvorgänge und Geistesereignisse denken soll, häufig in der Kirchengeschichte. Aber man vergesse bei der-

artigen Vergleichen nie, daß die inneren Voraussetzungen bei jedem Menschen anders sind und sich einer genauen Kenntnis durch andere entziehen. Otto Clemen teilt vier im Corpus Reformatorum fehlende Melanchthonbriefe an den böhmischen Astronom und Mathematiker Cyprianus Leovitius mit, denen er einen fünften an einen ehemaligen adligen Wittenberger Studenten beigibt. Dem Inhalt der Briefe ist keine größere Bedeutung beizumessen. Schließlich ist ein Vortrag von Abraham Teller „Über das Recht der Gemeinden in Glaubenssachen und ihren religiösen Angelegenheiten“, den er 1788 unter den „Freunden der Aufklärung“ in Berlin gehalten hat, abgedruckt. Er gibt einen Überblick über Tellers Auffassung über die Entwicklung der Stellung der Obrigkeit zur Kirche und zeugt von dem independistischen Charakter seines Kirchenbegriffes. Die Forschungsberichte beginnen mit einer Fortsetzung der Auseinandersetzung Hugo Greßmanns mit Reitzenstein. Dieser von einer ganz umfassenden Sachkenntnis zeugende Aufsatz ist dadurch bedeutungsvoll, daß er die Schlußfolgerung für die vergleichende Religionsgeschichte aus der Tatsache zieht, daß schon in der Mitte des 3. Jahrhunderts vor Christo ein Mithraeum in Fajjum nachweisbar ist. Wichtig ist auch, wie Greßmann die Hypothese Reitzensteins von der Gleichsetzung der Gestalt des Menschensohnes mit der des iranischen Urmenschen stützt. Schließlich berichtet noch P. Cunibert Mohlberg, O. S. B. über die neu aufgenommenen liturgiegeschichtlichen Forschungen, die trotz der Kürze der Zeit schon Nennenswertes geleistet haben. Den reichhaltigen Band beschließt eine Fülle von Berichten und Kritiken über Neuerscheinungen aus dem Gebiete der Kirchengeschichte und ein Überblick über die Arbeit im Rheinisch Wissenschaftlichen Predigerverein und der Vereine für Kirchengeschichte in Württemberg, Schleswig-Holstein und Hessen.

Dr. Hans Leube, Leipzig-Gohlis.

Walter, P. Gonsalous, O. M. Cap. (Dr. der Theol.), **Die Heidenmission nach der Lehre des heiligen Augustinus.** (Missionswissensch. Abhandl. und Texte, Herausg. v. Prof. Dr. Schmidten, Münster Heft 3). Münster i. W. 1921, Aschendorff. (VIII 216 S.) 50 M.

Mit ganz außerordentlichem Fleiß hat der Verfasser den sehr zerstreuten Stoff aus dem gesamten Augustin zusammengetragen und übersichtlich verarbeitet. Dabei wird wieder der große Reichtum Augustins an praktisch fruchtbaren Gedanken deutlich. Im ersten Abschnitt behandelt Walter die Grundlagen der Heidenmission: Tiefstand der heidnischen Religion und Sitte, natürliche Veranlagung der Heiden für das Christentum, Christus und die Kirche als Heilsweg, die Mission. Zum Teil sind es ja recht selbstverständliche Dinge, die als Aussagen Augustins umständlich zitiert werden. Das Ganze hätte sehr viel kürzer gefaßt werden können und doch zu denselben Ergebnissen geführt. Vor allem vermißt man eine Kennzeichnung dessen, was Sondergut Augustins ist und über Anschauungen seiner Zeit und der Kirchenlehrer vor ihm hinausführt. Gut und treffend sind z. B. die Kapitel über Christus als einzigen Mittler und über die Heilsnotwendigkeit der Kirche für die Heidenwelt. Der zweite Abschnitt schildert Ziel und Aufgaben der Heidenmission und ihre Mittel und Wege. In ihm ist besonders interessant wiedergegeben die augustiniische Anschauung des psychologischen Verlaufes der Bekehrung beim heidnischen Individuum. Allerdings begegnet dabei wieder der alte Irrtum, daß bei Augustin „die Vernunft zuerst in die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses Einsicht nehmen müsse“, und das credas

ut intelligas, die infusio bonae voluntatis wird unterschätzt. Aber im ganzen wird das gegebene Bild richtig sein, auch bezüglich des Anteils Gottes an der Bekehrung. — Eigenartig mutet die sehr zahlreiche Nachweisung evangelischer Werke im Quellen- und Literaturverzeichnis an, die in dem Buche selbst fast gar keine Verwertung finden. Diese Beobachtung machen wir in Büchern katholischer Verfasser oft. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich.

Zänker-Soest.

Dennert, E., D. Dr. (Professor), Vom Untergang der Kulturen zum Aufstieg der Menschheit. Betrachtungen über die Grundgesetze einer Kulturbioogie. Witten 1923, Verlag des westfälischen Volksdienstes (112 S. gr. 8) G. Z. 2 M.

Daß diese Schrift des verdienten und geschätzten Apologeten sich an Spengler anschließt, zeigt schon der Titel; aber sie ist ihm unter der Hand zu einer Gegenschrift geworden, in der er zum Optimismus führen will, wie er sie denn auch als Trost- und Mahnwort einführt, in welchem er die Gesetze einer Kulturbioogie aufdecken möchte. Daraus erklärt sich der Aufriß der 6 Kapitel: Biologische Grundlegung, die Stellung des Lebens und des Menschen im Weltall, der Werdegang der Menschheit, der Weltkrieg und die Gegenwart, Sinn und Ziel der Menschheit, Wir und die Zukunft. Also eine Art Geschichtsphilosophie naturwissenschaftlicher Orientierung! Gewiß bedeutet eine solche, seitdem Hegels Geschichtsphilosophie gescheitert ist, eine hohe Aufgabe. Und im allgemeinen wird man darüber einig sein, daß eine solche nicht auf rein spekulativem Wege konstruiert werden kann, sondern das induktive Verfahren der Beobachtung des wirklichen Geschichtsverlaufs zu Hilfe nehmen muß. Aber da dieser nach Dennerts eigener Anschauung nur einen sehr geringen Ausschnitt der Menschheitsentwicklung bildet, erfordert die Geschichtsphilosophie einen in die Zukunft blickenden prophetischen Geist, welcher Spengler von den wenigsten zuerkannt werden dürfte, wenn er sich Rußland als Kulturträger der Zukunft vorstellt. Eine die künftige Weltentwicklung mitumfassende Geschichtsphilosophie läßt sich nur mit religiösen Mitteln herstellen, eben weil die Weltreligion die Eingliederung der Menschheit in sich als Ziel verfolgt. Das tut denn auch Dennert. „Das Ziel der Menschheit ist die Bildung eines Organismus von freien sittlichen Persönlichkeiten, nämlich das, was die Botschaft Christi Reich Gottes nennt.“ Um aber die gesamte Kulturbewegung in den Kreis seiner Betrachtung hinein-zubeziehen, erweitert er diese christliche Idee auf die Überwindung der Materie durch den Geist, was, wenn man die Menschheitsgeschichte zum Verständnis bringen will, ein ganz richtiger Gedanke ist. Dieser Gedanke wird nur dadurch verdunkelt, daß er sich nicht genug in philosophischen Bahnen hält, sondern sich durch Spengler hat verführen lassen, zu sehr auf die einzelnen Elemente der Kultur zu reflektieren. Von biologischer Grundlegung und Durchführung ist in Dennerts „Kulturbioogie“ wenig zu entdecken. Was der Verf. der Biologie entnimmt, ist der Gedanke des Organismus, und zur Verwendung dieses Gedankens braucht man nicht erst die Biologie. Dennert kommt aber über den Widerspruch nicht hinaus, einerseits die Menschheit als Organismus hinzustellen, andererseits darzulegen, daß sie ein Organismus werden soll — was ein großer Unterschied ist. Nun ist die Menschheit als naturhafte Größe zweifellos kein Organismus. Also läßt sich ihre Entwicklung auch nicht nach Art der Biologie begreifen. Pflanzen- und Tierbiologie zeigt nicht Überwindung der Materie durch den Geist. Und läßt sich wirklich als Zukunftsgedanke die Gliederung

der Menschheit in Form eines Organismus in Aussicht nehmen? Nicht einmal der Staat ist ein Organismus, wofür ihn Dennert erklärt, während er gelegentlich darlegt, unter welchen Bedingungen er ein Organismus werden soll. In der heiligen Schrift ist die Idee des Organismus angewandt auf die Gemeinde der Gläubigen; diese ist es, indem Christus der beseelende Geist ist! Aber die Christenheit ist kein Organismus, sondern eine Summe einander widerstrebender Kirchen. Viel weniger läßt sich die Summe der Völker als Organismus vorstellen. Dadurch wird der Gedanke nicht aufgehoben, daß die Menschheit im Reich Gottes zu einer religiös-sittlichen Einheit organisiert werden soll. Aber eine solche religiöse Organisation ist etwas anderes als eine Kulturorganisation der Völker und Staaten. Auch in der gegenwärtigen Weltkatastrophe sieht Dennert eine Etappe zu diesem Ziel. Und darin hat er Recht, daß die gegenwärtige scheinbare Abbiegung vom Fortschritt der Menschheit den Blick dafür nicht verdunkeln darf, daß auch scheinbare Rückschritte doch immer der Höherentwicklung dienen müssen. Gewiß liegt darin Trost und Mahnung. Aber die drückende Frage bleibt: was wird aus unserem Volk? Dennert weist ihm die führende Stellung zu in der Kulturbewegung der Zukunft. Wer möchte das nicht wünschen und, so weit es möglich ist, gern anerkennen? Aber Dennert vergißt, daß zu einer führenden Rolle eines Volks auch eine gewisse Machtstellung gehört. Und diese verfällt der Auflösung, wenn innere Desorganisation die normalen Funktionen des Staatslebens lahm legt. Dennert zieht ferner nicht genügend in Betracht den Mangel an politischen Fähigkeiten, von dem Friedrich der Große und Bismarck glänzende Ausnahmen bildeten, und von dem der letzte Kaiser ein redendes Musterbeispiel darstellte. Jedenfalls ist die Verquickung der Frage nach der Zukunft unseres Volks mit der allgemeinen Geschichtsphilosophie ein bedenkliches Unternehmen, da der Verf. selbst hervorhebt, daß sich die gegenwärtige Lage erst von einem späteren, höheren Rückblick aus bewerten läßt. Aber trotz aller Bedenken im Einzelnen und in der Durchführung des Themas möchte ich das gediegene und geistvolle Buch der allgemeinen Aufmerksamkeit empfehlen, da es sehr anregend geschrieben ist. Auf diesem schwierigen Gebiet ist schon jeder ernste Versuch freudig zu begrüßen. Und daß dieser bei Dennerts Sachkunde und Gottesanschauung sehr wertvoll ist, ist anzuerkennen.

Lemme-Heidelberg.

Werdermann, Hermann, Lic. Dr., Geschichte des evangelischen Religionsunterrichts im 19. Jahrhundert an preußischen Gymnasien. Gütersloh 1923, C. Bertelsmann. (153 S. gr. 8) Gz. 5 M.

Entwicklungsgeschichtliche Beiträge erfreuen sich heute keiner großen Beliebtheit auf dem Büchermarkt. Und doch tragen sie ihren Wert in sich und flechten dem Forscher oder Sammler einen Kranz um die entsagungsreiche Stirn, denn sie helfen die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten. Das bestätigt auch die vorliegende Einzeldarstellung, die für die Grenzen Preußens (der Provinz Brandenburg) und in dem Zeitraum von 1810—1917 einen Beitrag zu einer künftigen „Geschichte des Relig.-Unt. an den deutschen Gymnasien“ liefert. Erstmalig ist hier der Stoff gesammelt und gesichtet, der in Akten und Gesetzesbüchern, Programmabhandlungen und Sammelwerken, Zeitschriften und Lebensbeschreibungen, Reformplänen und Streitschriften verstreut lag, und uns in die Theorie und Praxis des Relig.-Unt. einführt, um aus der Übersicht über Lehrpläne und Lehrbücher, Stoffaus-

wahl und Stoffbehandlung allmählich und annähernd eine Einsicht in die treibenden Kräfte der religionspädagogischen Entwicklung zu erwecken und die maßgebenden Züge des religiösen Bildungs-ideals herauszuarbeiten. So schließt sich eine Lücke in der Bücherkunde, von deren langem Offensein vielleicht ein Schluß auf die durchschnittliche Wertschätzung dieses Faches an unseren humanistischen Bildungsstätten gemacht werden könnte. Die Gegenwart hat auch hier dem Stagnieren gewehrt und stellt der Zukunft Aufgaben, unter denen das Verhältnis des Relig.-Unt. zur Kirche, überhaupt die Erziehung zum Gemeinschaftsbewußtsein durch den Relig.-Unt., besonders brennend ist. Möge das mit Sachkunde, Gerechtigkeit und warmem Herzen geschriebene Buch helfen, den Segen der Vergangenheit in die Zukunft unsrer gebildeten Jugend zu leiten und die Fehler der Vergangenheit durch eine strenge Sachlichkeit zu überwinden! Eberhard-Greiz.

Mutz, Franz Xaver Dr. (Domdekan und Generalvikar in Freiburg i. Br.), **Die Verwaltung der heiligen Sakramente vom pastoralen Standpunkte.** 5. und 6. verbesserte Auflage. (Herders Theologische Grundrisse.) Freiburg im Breisgau 1923, Herder & Co. (XI, 400 S. kl. 8). Grundpreis 6.30 M.

Der protestantische Theologe greift nach solchen Büchern nicht, um sich mit den religiösen Anschauungen, die darin zu Worte kommen, kritisch auseinanderzusetzen, sondern nur um sich um das innere Leben in der katholischen Kirche unserer Zeit zu informieren. Diesen Dienst kann ihm das vorliegende, aus Vorlesungen für die Alumen des Priesterseminars St. Peter im Schwarzwald erwachsene Werk in ausgezeichneter Weise leisten. Der Verf. schöpft aus dem Vollen. Er ist vertraut sowohl mit dem kirchlichen Recht, wie mit der Praxis des geistlichen Amtes und stellt klar und übersichtlich dar, so daß auch der Andersgläubige ihm immer ohne Schwierigkeit zu folgen vermag. Den breitesten Raum, volle fünf Achtel des Buches, nimmt die Behandlung des Bußsakraments ein. Darin zeigt sich auch äußerlich, welche Bedeutung dies Sakrament für die katholische Kirche seit dem Tridentinum gewonnen hat. Nächst dem wird das Sakrament der Ehe am ausführlichsten behandelt. Aber auch hier ist weniger von dem sacramentum die Rede, als von den Rechtssätzen, die bei seiner Verwaltung zu beobachten sind. Ebenso stark tritt das juristische Moment in den Kapiteln über die fünf anderen Sakramente hervor. Das ist nicht persönliche Liebhaberei des Verfassers, sondern charakteristisch für die Verwaltung der Sakramente in der heutigen katholischen Kirche. Sehr wertvoll sind die Verweise auf die uns meist unbekanntere moderne katholisch-asketische Literatur, und oft höchst interessant nicht nur für den Psychologen, sondern auch für den Politiker die Ratschläge, die der Verf. den Geistlichen im einzelnen erteilt, vgl. S. 316 ff. Die ausführlichen Mitteilungen über die Errichtung eines Testaments und die Bemerkung, daß der Geistliche reiche und alleinstehende Personen auch ungebeten ermahnen solle, etwas zu frommen Zwecken zu stiften, S. 230 ff. die Erörterungen über die einzelnen Klassen der Pönitenten, S. 277 ff. über die Sünden der Eheleute usw. Es versteht sich von selbst, daß der Protestant bei der Lektüre oft sehr „gemischte Gefühle“ hat, aber auch dann wird er sich immer belehrt fühlen, wenn er, wie der Rezensent, lange in katholischer Umgebung gelebt und etliche hundert katholische Predigten gehört hat. Bohmer-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Naumann, Hans, Dr. (o. ö. Prof. a. d. Universität Frankfurt a. M.) **Grundzüge der deutschen Volkskunde.** (Wiss. u. Bild. 181) Leipzig 1922, Quelle und Meyer (158 S.) geb. 100 M.

Die Volkskunde litt darunter, daß sie Erscheinungen verschiedenster Gebiete aufzuzählen hatte und nur um Teilerscheinungen ein gemeinsames Band schlingen konnte. Naumann hat das große Verdienst, ein ordnendes Prinzip für alle Gebiete gefunden zu haben; er fragt stets: handelt es sich bei jeder auch noch so geringfügigen Einzelheit um von unten gekommenes primitives Gemeinschaftsgut oder von oben gekommenes, gesunkenes Kulturgut? Diese Fragestellung erweist sich als äußerst furchtbar, allerlei Zusammenhänge treten zu Tage, manches Dunkel wird erhellt. Bei der Bedeutung der Volkskunde für jedes Glied sozialer Berufe empfehlen wir dies Buch dem Leserkreis angelegentlichst.

Dr. Walther Hofstaetter-Dresden.

Tolzlen, D. Gerhard (Landesbischof in Neustrelitz i. Mecklenburg), **Theologisches Repetitorium.** I Exegetische Theologie. 1. Altes Testament und Apokryphen. 2. Neues Testament. Schwerin, Bahn (272 S.; 181 S. gr. 8) Gz. 7.60 M.

Diese Schrift ist ein Seitenstück zu Dr. Schlatter's „Einleitung in die Bibel“ und kann wie Schlatter's Buch sowohl Theologen als den weiteren Kreisen der Gemeinde sehr wertvolle Dienste leisten. D. Tolzlen führt aber über das Ziel, das sich Schlatter gesetzt hat, noch hinaus; er gibt eine auf genaueren jahrelangen Studien beruhende Einführung in die biblischen Bücher und in die Apokryphen und einen klaren Abriß über die Heilsgeschichte Alten und Neuen Testaments. Bei den prophetischen Büchern fehlt eine zusammenfassende Auslegung der wichtigsten Stellen nicht, so beim Buche Daniel und bei der Apokalypse. Besonders dankenswert ist die Darstellung des Lebens Jesu und des apostolischen Zeitalters. Die Darstellung ist gründlich und zugleich gemeinverständlich und kann allen Theologen wie den Reichsgottesarbeitern in der Gemeinde wie allen Bibellesern empfohlen werden. D. Max Schmidt-Leipzig.

Kramp, Joseph, S. I. „**Meßliturgie und Gottesreich**“. 2. Teil, 3.—5. Auflage. Herder & Co., Freiburg i. B. 1923; 376 S. kl. 8.

In Nr. 22, 1921, d. Bl. ist dies Buch (1. u. 2. Aufl.) bereits besprochen worden, nur wurde es dort als dritter Teil bezeichnet, während es hier als zweiter Teil auf dem Titel erscheint. Der erste Teil ward angezeigt in Nr. 16, 1921, d. Bl. Die nun vorliegende 3.—5. Aufl. ist unveränderter Abdruck (abgesehen von der Seitenzahl) des Textes in der 1. u. 2. Aufl. — Auf jene früheren Besprechungen kann demnach zurückverwiesen werden. — Hashagen-Rostock.

Matthes, Heinrich, D: **Der evangelische Religionsunterricht im Lichte der pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart.** Zugleich eine kurze Methodenlehre. (Religionspädagogische Bibliothek Nr. 5) Göttingen 1923, Vandenhoeck & Ruprecht (46 S. gr. 8) Gz. 1.20 M.

Die kleine inhaltreiche Schrift führt pädagogisch wie religiös weiter und möchte daher den Männern der Kirche und der Schule gleich warm zur Beachtung ans Herz gelegt werden. Für jene arbeitet sie aus den erziehungswissenschaftlichen Bestrebungen der Gegenwart die drei Grundsäulen der sozialpädagogischen Betrachtungsweise, des Erlebnisunterrichts und der Arbeitsgemeinschaft heraus; diesen zeigt sie überzeugend, wie die christliche Religion ihrem Wesen nach die sozialste aller Religionen ist, ihren Kern in dem „Christus-Erlebnis“ hat und ihre Ausprägung in der Arbeitsgemeinschaft der Kirche findet; und beide möchte sie gewinnen, vereinigen und zur höchstmöglichen Entbindung der Lebenswirkungen eines evangelisch-biblischen Religionsunterrichts befruchten und befähigen durch die beglückende synthetische Erkenntnis, daß Christusreligion und Pädagogik der Gegenwart nach ihren besten Kräften zusammengehören und daß in der Pflege der spezifisch christlichen Frömmigkeit vielmehr als in der Unterweisung einer allgemeinen philosophischen Religiosität oder eines reinen Moral- und Weltanschauungsunterrichts die Prinzipien der vorwärtstreibenden, aus den Gründen aufbauenden Pädagogik zur Geltung kommen. Matthes' Buch ist eine treffliche und ausgereifte Ergänzung zu Pfennigsdorfs Evangeliumslehre und zeigt, wie hoffnungsvoll es gegenwärtig um unsre evangelische Jugendunterweisung steht; als „Träger des pädagogischen Fortschritts“ habe ich an seiner Hand den evangelischen Religionsunterricht soeben in einer großen Lehrerzeitung gewürdigt. Diese aufbauende, seelenbildende christliche Religionspädagogik wirbt nun aber um Nachfolge und Durcharbeitung in der Praxis der Kirche und der Schule gerade auch in bibelgläubigen Kreisen. Möge darum diese Studie zum Gegenstand der Besprechung in Arbeitsgemeinschaften zwischen Schule und Kirche gemacht werden und möge sie Brücken schlagen helfen, daß die Theologen achtungsvoll von der ernstesten Pädagogik reden und zu lernen bereit sind und daß die Pädagogen der christ-

lichen Gemeindefrömmigkeit mehr mit liebender Einfühlung statt mit individualistischer Überheblichkeit begegnen! Daß die von Matthes hier dem Religionsunterricht gezeigten Ideale methodisch und sachlich durchführbar sind, bewährt er in einem Stundenbild zum 3. Artikel über die Christengemeinden als Arbeitsgemeinschaften, das demnächst in meinem Sammelwerk „Arbeitsschulmäßiger Religionsunterricht“ erscheinen wird.
Eberhard-Greiz.

Raab, Karl (Pfarrer), und **Huber, Johanna** (Hauptlehrerin), **Das Arbeitsprinzip im Religionsunterricht der Grundschule.** Religion und Leben 4. Teil. (Religionspädagogische Zeitfragen Nr. 9) Kempten 1923, Kösel und Pustet, (VI, 110 S.).

Vexilla prodeunt, das ist der Eindruck hüben wie drüben, und um die Königsherrschaft Jesu Christi in den Herzen seiner Jugend geht es, wenn man das Arbeitsprinzip im Religionsunterricht recht versteht. Es ist Mittel zum Zweck, zur Erziehung in einem Christentum der Gesinnung und der Tat, nicht Selbstzweck. — Und nun geht man drüben an die Durcharbeitung der religiösen Unterweisung auf den verschiedenen Stufen, zunächst für die ersten vier Schuljahre. Die Einheit in der Auffassung zwischen der Laiin und dem Katecheten, dem Mann und der Frau ist gewahrt durch eine im katholischen Lehrgut verankerte, mit kinderpsychologischem Denken und Fühlen apperzipierte Erfahrung. Huber zeigt das Zusammenwirken von Lehrerin und Katechet für das erste Schuljahr durch Verbindung des religiösen mit dem Sachunterricht und betont besonders den kirchlichen Anschauungsunterricht und seine Anwendung in der Tat. Raab läßt den dargebotenen Lehrproben aus der biblischen Geschichte fördernde Auseinandersetzungen über das Lehrgrundgesetz, Lehrverfahren und die Lehrhilfen in der Arbeitsschule voraufgehen, bei vielfacher Zustimmung zu den Arbeitsschulgedanken des Unterzeichneten glaubt er doch der sinnlichen Betätigung (Zeichnen) einen breiteren Raum für diese Altersstufe einräumen zu sollen. Ein nach den entwickelten Grundsätzen dargestellter tabellarischer Arbeitsplan für die Geschichten des Alten und des Neuen Testaments bietet Anregung und Anleitung; das Element spezifisch katholischer Frömmigkeit tritt bei Raab mehr noch als bei Huber zurück. Wie sich evangelisches Christentum in der Praxis der Jugendziehung unter dem Einfluß des Arbeitsgedankens ausnimmt und entfaltet, hoffe ich demnächst für die verschiedenen Schularten, Altersstufen und Techniken aus breiteren Federn zeigen zu können.
Eberhard-Greiz.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. **Quentin, Henri**, Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate. P. 1 (Octateuque). (Collectanea biblica latina. Vol. 6.) Rome, Desclée; Paris, Gabalda (XVI, 520 S. 8.).

Biblische Einleitungswissenschaft. **Barry, F. R.**, St. Paul and social psychology, an introduction to the Epistle to the Ephesians. London, Milford (130 S. 8.). 4 s. — **Budden, Charles, W. & Edward Hastings**, The local Colour of the Bible. Vol. 1. Genesis to 2. Samuel. London, Clark (343 S. 8.). 7 s. 6 d. — **Gowen, H. H.**, Rev., Christ and Colosse or the Gospel of the fullness. Five lectures on St. Paul's Epistle to the Colossians. London, Skeffington (127 S. 8.). 3 s. 6 d. — **Harper, William Rainer, & R. F. Weidner**, An introductory New Testament Greek method, with a manual containing text and vocabulary of Gospel of John and the elements of New Testament Greek grammar. London, Scribner (552 S. 8.). 16 s. — **Healing, C. Arnold**, The Old Testament, its writers and their messages. London, Butcher (306 S. 8.). 4 s. 6 d. — **Jameson, H. G.**, The Origin of the Synoptic Gospels. A revision of the synoptic problem. London, Blackwell (132 S. 8.). 6 s. — **M' Padyan, John Edgar**, The Interest of the Bible. London, Hodder (317 S. 8.). 7 s. 7 d. — **Derselbe**, The Use of the Old Testament in the light of modern knowledge. London, Clarke (256 S. 8.). 6 s. — **Orchard, W. E.**, Oracles of God. Studies in the Minor Prophets. (Humanism of the Bible ser.) London, Clarke (244 S. 8.). — **Simpson, Hubert L.**, Altars of earth. Studies in Old Testament humanism. (Humanism of the Bible ser.) London, Clarke (256 S. 8.). 6 s. — **Steel, Samuel A.**, The modern Theory of the Bible. London, Revell (146 S. 8.). 5 s.

Exegese u. Kommentare. **Acts**, The, of the Apostles. In the revised version. With introd. and commentary by A. W. F. Blunt. London, Milford (274 S. 8.). 4 s. 6 d. — **Bible**, The paragraph, annotated. The full text of the authorised version with marginal notes, commentary, introd., pref. Ill. & maps. (In 24 parts.) P. 1. London, R. T. S. — **Boylan, P.**, Rev., The Epistle to the Hebrews. Transl. and brief commentary. London, Gill (74 S. 8.). 3 s. 6 d. — **Hogg, C. F., & W. E. Vine**, The Epistle of Paul the apostle to the Galatians. With notes exegetical and expository. London, Pickering (360 S. 8.). 6 s.

Biblische Geschichte. **Chapman, W.**, The Consciousness of Jesu, an elementary study. London, Clarke (128 S. 8.). 3 s. 6 d. — **Chaytor, H. J.**, The Story of Israel and Judah; from the call of Abraham to the death of Nehemiah. London, Blackie (323 S. 8.). 3 s. 6 d. — **Clapton, Ernest**, Our Lord's Quotations from the Old Testament. London, Skeffington (72 S. 8.). 1 s. 6 d. — **Dale, R. W.**, The living Christ and the four Gospels. London, Hodder (311 S. 8.). 6 s. — **Dougall, Lily, & Cyril W. Emmet**, The Lord of thought: a study of the problems which confronted Jesus Christ and the solution He offered. London, Student Christian Movement. (332 S. 8.). 12 s. 6 d. — **Headlam, Arthur C.**, The Life and teaching of Jesus the Christ. London, Murray (359 S. 8.). 12 s. — **Jones, Rufus M.**, The boy Jesus and his companions. London, Macmillan (198 S. 8.). 5 s. — **Lonismet, Savinien**, The Mystery of Jesus. London, Burns & O. (219 S. 8.). 5 s. 6 d. — **Robertson, A. T.**, Types of preachers in the New Testament. London, Hodder (238 S. 8.). 6 s. — **Derselbe**, Paul the interpreter of Christ. London, Hodder (155 S. 8.). 6 s. — **Robinson, Theodore H.**, St. Mark's Life of Jesus. With foreword by James Moffatt. London, Student christ. movement (134 S. 8.). 5 s. — **Robertson, A. T.**, A Harmony of the Gospels for students of the life of Christ, based on the Broadus Harmony in the revised version. London, Hodder (342 S. 8.). 10 s. 6 d. — **Stevens, W. Arnold, & Ernest D. Burton**, A Harmony of the Gospels for historical studies. An analytical synopsis of the four Gospels. London, Scribner (294 S. 4.). 9 s.

Biblische Theologie. **Aytoun, Rob. Alex.**, God in the Old Testament: studies in gradual perception. London, Allan & Unwi (163 S. 8.). 6 s.

Biblische Hilfswissenschaften. **Peet, Eric T.**, Egypt and the Old Testament. Liverpool, Univ. Pr. (236 S. 8.). 5 s.

Scholastik. **Uccello, Seb.**, Philosophia scholastica ad mentem s. Thomae. 2 vol. Augusta Taurinorum, Marietti (XX, 411 S.; 459 S. 8.). 34 l.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Butler, Cuthbert**, Western mysticism. The teaching of SS. Augustine, Gregory and Bernard on contemplation and con, templative life: neglected chapters in the history of religion. London, Constable (357 S. 8.). 18 s. — **Parks, Leighton**, The Crisis of the churches. London, Scribners (286 S. 8.). 12 s. 6 d.

Reformationsgeschichte. **Arrowsmith, R. S.**, The Prelude to the Reformation: a study of English church life from the age of Wycliffe to the breach with Rome. London, Society f. promot. christian knowledge (238 S. 8.). 8 s.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Adams, Robert**, The Scottish church 1500—1920, a graphic chart. London, Clark 8 3 s. 6 d. —

Brown, William Adams, The Church in America. A Study of the present condition and future prospects of American Protestantism. London, Macmillan (393 S. 8.). 14 s. — **Lynch, Frederick**, The Christian Unity movement in America. London, Clarke (93 S. 8.). 3 s. 6 d. — **Manuel, D. G.**, Rev., Dryburgh abbey, in the light of its hist. and ecclesiastical setting. London, Blackwood (397 S. 8.). 21 s. — **Provand, W. S.**, Puritanism in the Scottish church. (Hastic Lectures in the Univ. of Glasgow.) London, A. Gardner (240 S. 8.). 6 s. — **Years**, The first forty. A chronicle of the Church of England Waifs and Strays Society. 1881—1920. Foreword by the Bishop of London. London, Society f. prom. christ. knowledge (253 S. 8.). 5 s.

Papsttum. **Sparacio, Domenico Maria**, Padre, Papa Sisto V. profilo storico. (Aus: Miscellanea francescana.) Perugia, Unione tip. cooperativa (194 S. 16).

Fiebig, Paul, Juden und Nichtjuden. Erläuterungen zu Th. Fritschs „Handbuch der Judenfrage“ (28. Aufl.). Gemeinverständlich geschrieben! M. 1.20

Der heutige Geisteskampf auf dem Gebiete der „Judenfrage“ bedarf dringend der wissenschaftlichen Vertiefung, namentlich auch insoweit, als es sich dabei um das Verständnis und die Beurteilung der rabbinischen Literatur handelt. Im obigen Buche werden wichtige Stücke des durch Fritsch, Dinter usw. verbreiteten rabbinischen Materials im Wortlaut vorgelegt, so daß nun auch der Quellen Fernerstehende urteilen kann. Fiebig leistete diese Arbeit der Klärung und wissenschaftlichen Vertiefung unter Mitwirkung des Herrn Prof. Kahan, des Lektors für spätjüdische Wissenschaft an der Universität Leipzig, und des Herrn Prof. D. Laible in Rothenburg.

Schlüsselzahl 35 000 000

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Homogene Anzugstoffe

solche, bei denen der eine dem andern an Güte gleicht, gibt es. — Sie wenden sich dieserhalb an unsere Firma.

Stoffe in allen Farben

direkt aus den Lausitzer Tuchfabriken

je 3,20 Meter — abgepaßt zu soliden, vornehmen und dauerhaften Herrenanzügen. — Wir versenden keine Proben, aber nach Ihren Angaben und Wünschen die obenerwähnten Stoffe ohne Kaufzwang und ohne Nachnahme als Auswahlendung. Sie riskieren nichts als Rückporto für Wertpaket. — Berufsangabe unbedingt erforderlich.

Albert Heinrich Kreie, Tuchversand, Forst i. L.
Tuchindustriezentrale Deutschlands.